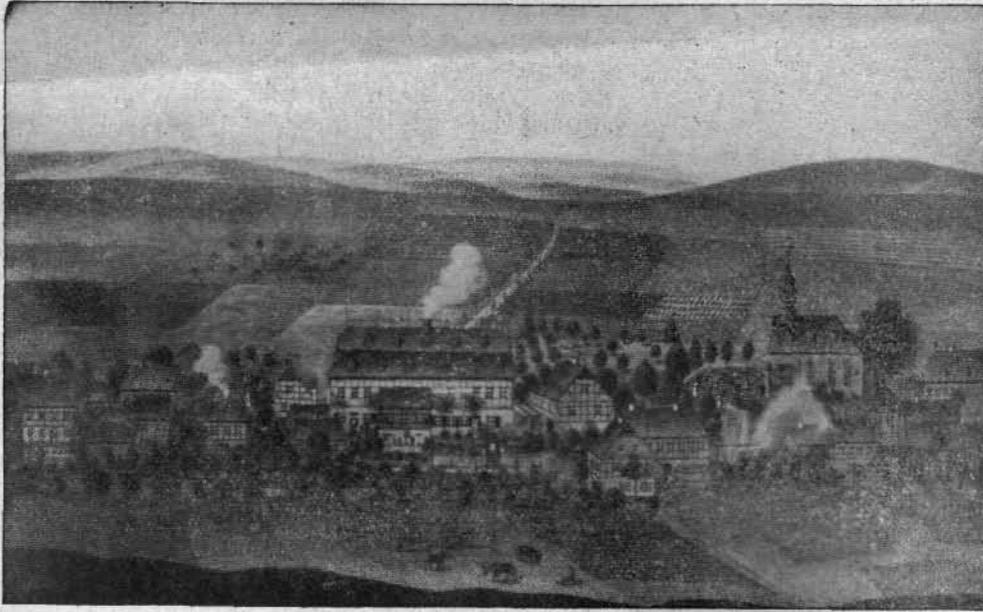


großen und kleinen Mittweida; das erstere von Markersbach an gegen 14 Kilometer weit, bis unter den hinteren Fichtelberg weg, fast auf dieser ganzen Strecke, von 100, 120 und selbst 130 Meter hohen, bewaldeten Abhängen eingefasst, voller großartiger Ruhe, die nur an wenigen Stellen von menschlichen Ansiedlungen unterbrochen wird; das andere kurz oberhalb des Mittweidaer Hammers mündende ist über 6 Kilometer weit, ebenfalls von 100 bis 130 Meter hohen bewaldeten Abhängen eingefasst, ein großartiges, tiefstilles Waldtal. In dem sich auenartig verbreiternden Tale der Mittweida liegt das mit 2700 Menschen besetzte, stattliche Dorf Raschau mit der ältesten und größten Korkwarenfabrik des Gebirges. Schon 1855 wurde die Anfertigung von Flaschenkorken aller Arten und Größen und Korksohlen in Raschau eingeführt, 1873 in Bockau, später auch in Neustädtel bei Schneeberg und beschäftigt gegenwärtig in Raschau über 150 Arbeiter, an den beiden anderen Orten ungefähr ebensoviel. Vor Zeiten fand man in der Mittweida (Wiepe) bis Raschau herab sog. Goldgranaten. Da, wo das Pöhlwasser bei seiner Vereinigung mit der Mitt-

weida eine breite Talaue durchfließt, liegt am Ostfuße des sanften Abhanges der Bärenstallung das freundliche Grünstädtel oder wie es vor alten Zeiten hieß, Dorfstädtel, allem Vermuten nach eine der ältesten Ansiedlungen in diesem Teile des Gebirges. Die Nachrichten über Grünstädtel sind spärlich. Im 14.

u. 15. Jahrhundert gehört es zu Schwarzenberg. Im 16. Jahrhundert ward es selbständiges Kirchspiel und um 1500 gehörten diesem Breitenbrunn und Rittersgrün (bis 1559), Crandorf (bis 1711) zu. Grünstädtel war ein besuchter Wallfahrtsort. Von dem ehemaligen Altar der h. Anna Minor mit Jesus und Maria auf dem Arme sind noch das in Holz geschnittene Mittelstück mit den Figuren vorhanden, auch die Flügel mit wertvollen Bildern; aber seit der Reformation beiseite gestellt."



Nach einem Aquarell aus dem Privatbesitz des Herrn Bürgermeister Schimpf-Buchholz.

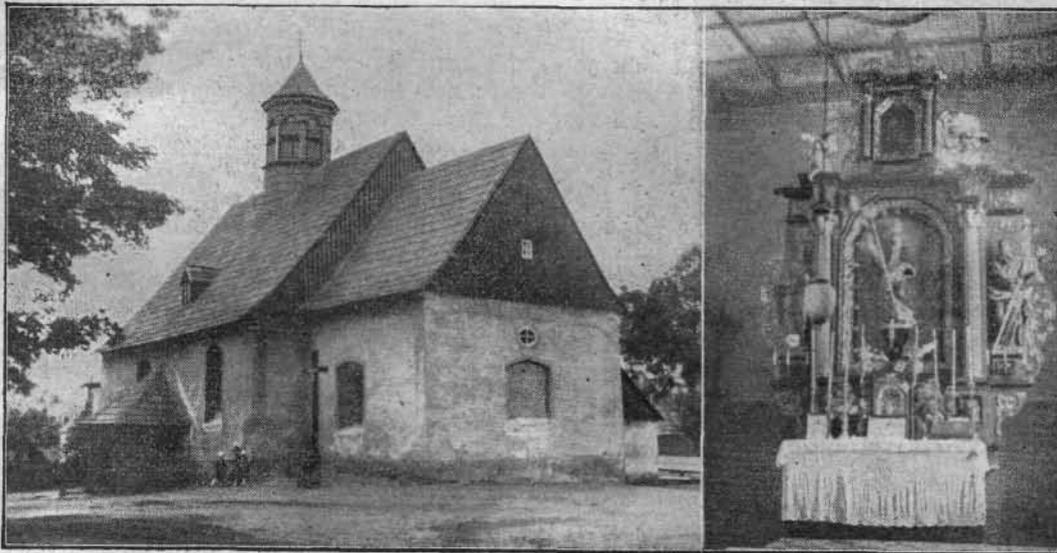
So weit der alte Wanderbericht. Wer in unserer Zeit das schöne Tal der Mittweida aufsucht, trägt im Herzen eine rechte Freude, denn überall ist der Pulsschlag einer neuen aufblühenden Industrie hier zu erkennen. Die Wiepe trägt zwar ein anderes Gesicht, es ward geprägt durch den Aufstieg der Orte, die daran liegen.

Was die Glocken von Reischdorf erzählen /

Von Franz Vog

Vor einigen Jahren wurde im Februar über den Brand des Hauptaltars der Kirche von Reischdorf im sudetendeutschen Land gemeldet, wonach nach dem Abendläuten der kunstvoll geschnitzte Hochaltar auf rätselhafte Weise von den Flammen erfaßt wurde u. einen Schaden von mehr als 500 Kr. verursachte. Glücklicherweise wurde das Feuer noch rechtzeitig bemerkt, sodaß ein größerer Schaden vermieden werden konnte. Der Geschichte der Kirche von Reischdorf, deren Bilder hier gebracht werden, liegt folgendes zu Grunde: Die Ortskirche von Reischdorf soll ihre Entstehung dort ansässigen Bergleuten verdanken. Dies erscheint wohl einerseits möglich, da noch heute alte Halbenzüge zwischen Reischdorf und Dörmisdorf liegen, andererseits findet man aber nirgends urkundliche Aufzeichnung, daß

in Reischdorf selbst Bergbau betrieben wurde und daher hier Bergleute zuhause waren. Das Dorf gehörte früher zur Seel- sorge in Preßnitz. Leider sind bei den letzten zwei großen Bränden dieser Stadt, zuletzt 1811, mit der Pfarrei auch viele Schriften usw., welche sicherlich auch genauere Angaben über dieses Gotteshaus enthielten, verbrannt. So viel kann man aber aus den Sterberegister unter dem Datum vom 1. Jänner 1670 ersehen, daß zu jener Zeit das Begräbnisrecht bei der Kirche, damals Totenkappelle genannt, schon vorhanden war, mithin diese Kapelle, die heutige Kirche, schon vor 1670 errichtet worden sein muß. Dieses erwähnte Sterberegister ist das älteste im Orte und wurde von dem jeweiligen Lehrer geführt. Es reicht von 1661 (Fortsetzung siehe Seite 6.)



Kirchlein im Egerland: Reischdorf, Kirche und Altar.

ren große Pläne und Hoffnungen hervor. Der eine freute sich darauf, seinen — ach! — schon so lange leeren Säckel wieder mit schweren Laubtalern füllen zu können, der andere versprach seiner Frau bergehoch die Freuden der nächsten Jahre, ein dritter wollte sich ein Häufel kaufen, und die Jungen bedachten vergnüglich, daß sie nun ihr Mädels freien könnten.

Aber seltsamerweise hatten Anna und Traude für den aufgeregten Trubel wenig Sinn. Die Mutter stand mit dem gleichen unbeweglichen Gesicht wie vorher an der ein wenig über den Schacht herausragenden Leiter, als erwarte sie noch etwas viel Wichtigeres, und Traude, an der des Vaters gräßlicher Fluch wirkungslos abgeglitten schien, war in glücklicher Erwartung festgebannt; doch leuchteten ihre schönen Augen hell, und ihre Stirn glänzte unter dem Kranz des braunen Haares in reinem Weiß; so erwarteten sie, geschmückt mit der natürlichen Schönheit, ihre festliche Stunde.

„Freut sich der Bergmeister immer noch nicht mit den Gefellen?“ fragte der Simon, weil er hoffte, es könne vorm Glanze des neuen Silbers sein Widerstand weichen.

Der aber lachte grimmig.

„Verfluchtes Narrenvolk! Jetzt jöhst ihr eure Lust in die Berge, und wenn die Reiter kommen, wird's ein großes Jamern werden.“

„Daß du die Kränke kriegst“, brummte ihn der Simon an — ärgerlich über die unerwartete Abfuhr.

„Oswald!“

Der schob die zwei Frauen zurück, und die ließen sich nicht lange drängeln; denn es lag etwas Schreckliches in seinem verzerrten Gesicht.

„Bergmeister!“

Er preßte das Wort langsam und gewaltig zwischen den Zähnen hervor, und seine Augen funkelten wild, als säße der böse Kobold drinnen.

„Bergmeister!“

Da überfiel die Angst alle Menschen, als stünde ein wildes Tier vor ihnen. Das Grollen rauschte wie ein Unwetter über die Lust, und plötzlich stand vor aller Hoffnung eine schwere, schwarze Schattenwand.

Sah so ein glücklicher Anbruch aus?

War's ein Täuschenspiel, das der Melchior da vorgezaubert?

Selbst der Robert wurde von dem wilden Anruf betroffen. Aber als er vorsichtig ein wenig ins Tal herunterschaute, sah er die Reiter in scharfem Trabe die Straße daherkommen, die nun die Versammlung unruhiger Menschen am Huthaus erkannt und plötzlich Eile hatten, voranzukommen. Davon gewann der Robert wieder seine Sicherheit.

„Was ist's, Obersteiger? Hast du drunten was gefunden? Gib's schnell her, ehe es dir die Reiter wegnehmen.“

Da aber war der Oswald mit einem Sprunge bei ihm, faßte ihn an der Brust, stieß ihn wild in die Menge und schrie:

„Einen Mörder hab' ich gefunden, und den sollen die Reiter haben!“

Darüber schlug Traude entsetzt die Hände vorm Gesicht zusammen.

Aber Anna gellte mit der heiseren Kraft ihrer alten Stimme den Mordruf: „Mordio! Mordio!“

Im Bergvolk aber wuchs ein Ahnen, daß sich hier ein Gottesgericht künde. Es blieb deshalb alles still. Nur der alte Simon, der durch seine Lebenserfahrung nicht so schnell der Ueberraschung verfiel, fand noch ein warnendes Wort: der Oswald solle bedenken, was er hier spreche.

Der aber schüttelte die Mahnungen des Alten bestimmt und klar ab:

„Hier ist nichts mehr zu bedenken, Vater Simon. Ich hab' drunten weiter gewühlt, in den alten Stollen hinein und mich zwischen faulen Gängen und gefährlichen Wänden hindurchgezwängt, hab' da eine Höhlung gefunden und drinnen lag ein Toter, und der ist nicht verschüttet, sondern erschlagen worden; denn um ihn herum stand und steht auch jetzt noch der Gang.“

„Bergmeister“, schrie er wieder wild auf, „den hast du gemordet!“

„Du wirst mir's büßen müssen“, zischte der ihn an.

„Bergvolk!“ rief der Oswald, „haltet den fest, bis es erwiesen, wer die Wahrheit geredet. Ich bürg' euch mit meiner Begehrlichkeit, daß ich nicht entweiche, sondern bezeugen will, was ich gesagt.“

Da schloß sich um den Robert ein Kreis junger Männer. Sie rührten ihn nicht an, aber er fühlte, daß an ein Entrinnen nicht zu denken war, und wartete bebend auf die nächsten paar Minuten, die ihm die Reiter und die Rache bringen mußten.

Oswald aber war inzwischen nach dem Schacht gegangen und stieg dort nur ein paar Sprossen auf der Fahrt abwärts, alles Volk verfolgte sein seltsames und stummes Beginnen.

Es wahrte aber nur einige Augenblicke, da tauchte er wieder auf und rief:

„Bergmeister! Nun bezeug' ich's, daß eines Berggesellen unschuldig vergossenes und ungerächtes Blut in den Gängen geflossen ist, darum auch der Bergfürst unser Werk bisher gebannt hat.“

Da hoben die zwei Häuer, die mit dem Melchior dem Oswald nachgestiegen waren, ein vertrocknet und verchrumpelt Bündel über die Leiter hinaus. Es war die Leiche eines Bergmannes, die in einer luftdicht abgeschlossenen Höhle viele Jahre gelegen und deshalb nicht der Fäulnis verfallen, sondern erhalten geblieben war, — eines jener seltsamen und doch nicht wunderbaren, sondern wohl erklärlichen Ereignisse, von denen die alten Bergsagen so voll sind.

Die Nächsten wichen scheu vor diesem unheimlichen Funde zurück. Aber die Barthel Anna hatte sich herangedrängt.

„Oswald, es ist dein Vater — liebster — liebster Mann.“

Und schluchzend sank sie vor dem Bündel zusammen, das man vor sie hingelegt. Nun trat der alte Simon heran, er fürchtete sich nicht wie das grüne Volk, sondern er hatte in seinem Leben schon allzuviel Tod und Gefahr gesehen, daß er darüber still blieb, wenn's ihm wieder einmal begegnete. Er war ja auch der einzige, — außer dem Bergmeister — der den früheren Vollhäuer Oswald Barthel noch gekannt hatte; die anderen, die damals frisch und fröhlich mit eingestiegen, waren an der schleichen den Bergsucht inzwischen gestorben. Der Simon stand nun vor dem Toten, schaute ihm lange ins Gesicht, nahm dann sein Bergkappel ab und betete still ein Gebet.

Die andern folgten dem Alten, und für eine kurze Zeit war über dem sonst von Leidenschaft erregten Platz eine andachtsvolle, tiefe Stille. Darauf legte der Simon seine Hand auf die zitternden Schultern der Frau und bekannte:

„Anna Barthel! Ich bin vor vielen Jahren mit dem da, der vor uns liegt, in Lust und Frohsinn eingefahren und bezeuge dir's vor allem Volk, und, so es nottut, auch vor den Herren des Berggerichtes, daß der, den der Bergfürst uns nach so vielen Jahren wieder herausgesendet, der Vollhäuer Oswald Barthel und dein Mann gewesen ist.“
(Schluß folgt.)

Wir beginnen demnächst hier mit einem neuen spannenden Roman, der auch für unsere sudetendeutschen Leser von großem Interesse ist.



Harbst im Erzgebirg

Dr Harbst is do, 's werd rauh un kalt,
de schiene Zeit is hie,
nu sterbt de Flur, nu sterbt de Wald,
vorbei dos bunte Blähe'.

Un 's lehte Bögele hamwärts zieht,
es lacht kã Sonneschei,
de Harbstwind pfeift sei saltfam' Lied:
Treib' eil! Treib' eil! Treib' eil!

Dr Landmaa bergt de lehte Hob,
still werd es überol',
de Pflug legt 's lehte Grün ins Grob,
's werd alles leer un sohl.

E allerlehtes Hertentied
klingt wie ä Starbgeschrei, —
dos Gahr is hie, — de Zeit vergieht; — —
Treib' eil! Treib' eil! Treib' eil!

In Menschenlabn is a eju,
de Gahr vergie'h'n im Flug,
dei Frühgahr is schie lang zr Ruh,
es war net lang genug . . .

De Haar färbn sieh mief aller Gewalt,
nocher is dei Gahr vorbei,
de Harbst is do, 's ward rauh un kalt; —
Treib' eil! Treib' eil! Treib' eil!

Walter Findeisen.





Die lange Schicht



== Eine Bergmannsgeschichte aus alter Zeit von Hans Reh ==

26. Fortsetzung.

„Ja“, vollendete der Robert seine Rede, „seht nur genau hin, nüber nach dem Kalten Feld, dort ist ein Blinken und Blitzen, das sind die Annaberger Reiter. Geht heim, sonst schlagen die euch die Köpfe blutig!“

Diese Nachricht wandelte aller Sinnen. Ein paar Weiber freischten auf und suchten ihre Männer an den Rockärmeln wegzuziehen, aber keiner ging.

Noch waren die Reiter nicht da, vom Kalten Feld bis zum Sauberg erstreckte sich ein weites Gelände.

Der Troß stachelte die Leute, und sie wägten ab, ob vielleicht doch nicht die Gefellen eher aus der Tiefe kommen könnten als die Reiter den Berg herauf.

Der Bergmeister wurde wieder ärgerlich, denn er hatte gehofft, sein Schreckensruf würde alle zur schleunigen Flucht treiben.

„Wartet nur, die werden euch bald zur Vernunft bringen“, drohte er, aber seine Worte blieben ungehört.

Da beugte sich die Anna über den Schacht und rief hinunter:

„Oswald! Fahr' aus! Die Reiter kommen!“

„Hast wohl Angst um deinen Goldsohn, alte Heye? Den werd' ich firre machen, daß er nie wieder gegen seines Bergmeisters Gewalt und Spruch aufbegehrt.“

Da fuhr ihn der Simon an:

„Ich bleib' hier, du Bergtyrann! Und wenn mir deine Stockknechte die alten Hände zusammennoten. Es wird wohl noch eine Gerechtigkeit in der Welt geben!“

„Schaff' deine Knochen lieber zeitig genug nach Hause, ehe sie dir die Reiter vom Amt zerbrechen!“

„Bergmeister!“ schrie der Simon auf, „ich fürchte, du verkehrst noch in deinem eigenen Hochmut!“

Der aber winkte nur abweisend mit der Hand und wandte sich zu seiner Tochter:

„Mädel! Geh' heim! Siehst, was naht, und ich will nicht, daß auch des Bergmeisters Tochter unter die Hufe ihrer Pferde kommt.“

Die schüttelte den Kopf.

„Hast mich vor aller Welt verstoßen, und ich will nicht von deiner harten Gnade leben.“

Robert aber wollte sein eigen Fleisch und Blut noch in letzter Stunde retten und fing deshalb an, zartere Saiten aufzuziehen.

„Mußt nicht jedes Wörtel, das mir im Zorn entfährt, auf die Goldwaage legen. Sollst Vernunft annehmen und auf deinen Vater hören. Ich mein's auf meine grobe Art auch gut mit dir.“

„Vater! So tu's mit dem Bergvolf auch. Ich bin ein Bergkind wie alle die andern hier, und meine, daß du den Schacht zu Unrecht gebannt hast. Und dann sollst du mir sagen, was aus meinem Oswald wird.“

„Dein Oswald?“ höhnte der, „der kommt in den Turm, ohne Gnade und Erbarmen.“

„Ohne Gnade und Erbarmen, sagst du?“

„Ohne Gnade und Erbarmen, sage ich, aber vorher laß ich ihn vom Büttel noch auspeitschen, so wahr ich der Bergmeister von Ehrenfriedersdorf bin.“

„Vater“, schrie Traude ihn an, „dann wirf mich mit in den Turm. Ich will mit ihm schimmlicht Brot essen und stinkicht Wasser trinken; aber wenn du meinen Oswald anrührst, bin ich deine Tochter gewesen.“

Da grollte es wieder in dem Alten hoch; nun war es ihm gleich, was geschehen würde; es gab keinen Preis der Welt, für den er seine tyrannischen Rechte abgeben hätte.

„Dann lauf' in dein Elend hinein, du mißratener Balg! Kannst ja mit dem Lämmel im Kerker buhlen! Das gallige Fieber könn' man sich mit deinen Narreteien an den Hals ärgern!“

Da fuhr ihm die Anna dazwischen:

„Die Traude ist ein braves Bergmädel, und Gott mag ihr die Treue vergelten!“

Dem Haufen der anderen gruselte bei dem wilden Fluchen, das man mit stillem Entsetzen ertrug. Doch einer von ihnen rief plötzlich überlaut:

„Der Melchior“, und deutete auf das Schachtloch.

Und wirklich kletterte der eifertig die letzten paar Sprossen hervor, so schnell und gewandt, daß er sich kaum an den Holmen zu halten brauchte, obwohl er einen schweren Küssel voll Steine auf den Schultern trug. Er schöpfte nach Luft, weil er mit der schweren Last zu rasch hochgestiegen, und kündete dann:

„Bergvolf! Ehe ich anderes erzähle: Der Oswald ist gesund und

mit den beiden anderen nochmals eine Fahrt zurückgestiegen; es gebe noch viel zu heben, sagte er, und er könne es nicht allein schaffen. Aber da! Das hat er mitgeschickt. Tretet beiseite, ich will's vor euch ausschütten!“

Er drängte die Leute zurück, nahm den Küssel herab und stieß ihn mit den Füßen um.

„Das kerb' ich dir an“, fuhr der Bergmeister auf ihn zu.

„Bist mir so leicht wie einer Feder Gewicht“, antwortete der Melchior, „sieh lieber zu, was ich mitgebracht habe.“

„Herrgott“, entfuhr es dem Simon, „das ist ja gewachsenes Silber!“

Im Augenblick stürzte sich alles auf die Steine, und es begann ein Freuen, ein Rasen und Loben.

„Glückhafter Anbruch!“

„Das sind große Silbernerster!“

„Da schaut! Silberzähne im Schwerspat!“

„Da — Baum Silber in Pechblende!“

„Da Silberschwärzel!“

Die Männer zeigten einander ihre Funde, einer war glücklicher als der andere, sie liefen wie halbbesessen im Kreise herum, sprangen zu ihren Frauen und umarmten den Nachbarn.

Dann aber sproßten die Hoffnungen auf — wie Saat nach dem warmen Regen. Nun hatte ja alles Hungerleiden ein Ende, und reicher Gedingelohn stand in Aussicht.

„Das gibt einen starken Umtrunt“, meinte einer, schmagte dabei genießerisch mit den Lippen und rief damit bei allen ande-



Bunt geschmückt zum Kirrnes-Tanz. Ch. Waga (Meite M.)

(Fortsetzung von Seite 3.)

bis 1711 und ist noch vorhanden. Gleichzeitig wird in der Pfarrei ein Taufregister aufbewahrt, welches ebenfalls der Ortslehrer führte und von 1659 bis 1711 reicht. Für die Zeit von 1711 bis 1739 sind wohl Aufzeichnungen über Geburten, nicht aber über Todesfälle bekannt. Das Begräbnisrecht bei dieser Kapelle soll einer unverbürgten Sage nach durch einen Innsassen Reischdorfs namens Andreas Bach erwirkt worden sein, daher er samt seiner Gattin zum Danke angeblich unter dem Predigtstuhl beim Altare des hl. Johann Nepomuk, wo noch der Grufstein zu sehen ist, beerdigt wurde. Auch war eine blecherne Tafel als Monument, auf welcher eine Mannes- u. eine Frauensperson dargestellt war, noch

um 1790 unter der Kanzel gehängt. Wann die Kirche die gegenwärtige Gestalt und Größe erhielt, ist unsicher zu bestimmen, zumal eine allerdings unverbürgte Sage berichtet, daß sie auch einmal abgebrannt sein soll. Man vermutet, daß sie ihr gegenwärtiges Aussehen 1689 erhielt, aus dem Grunde, weil an dem Hauptbalken in der Kirche und außen in eine Mauerlatte die Jahreszahl 1689, eingeschnitten ist. Vor 1713 wurde jährlich dreimal u. zwar zu Pfingsten, zur Kirchweih und zum Martinsfeste (als Kirchenpatron) Gottesdienst abgehalten, von diesem Jahre an außerdem noch an 17 Sonn- bzw. Festtagen. Die Taufen wurden je nach den Umständen, auch in der Preßnitzer Kirche vollzogen. Fanden sie im Orte selbst statt, mußte der Kirchen-

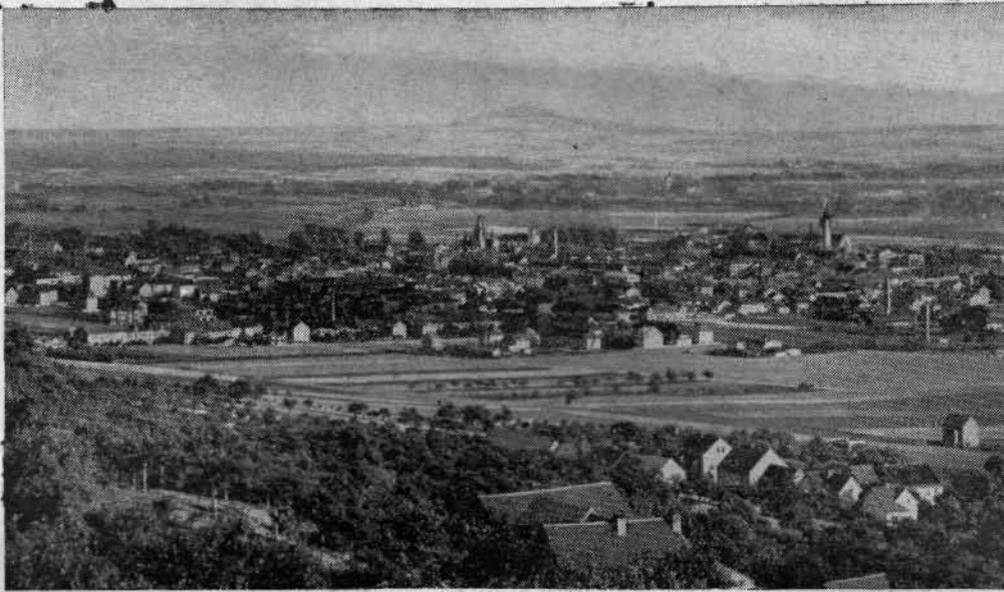
dienen aus Preßnitz das hierzu erforderliche Weihwasser, hl. Oel und Chrysam mit von Preßnitz bringen. Im Jahre 1770 wollte man an die Kirche einen Turm anbauen, mußte das Vorhaben aber wieder aufgeben, weil wegen vielen Wassers kein Grund gefunden werden konnte. Seit 1762 bemühte sich die Gemeinde, einen eigenen Seelsorger zu erlangen, was endlich mittels Hofdekretes bewilligt wurde, nachdem bereits 1774 die Gemeinde durch nachfolgenden Revers die Zusage gegeben hatte, zum „besseren Fortkommen dieses im verfallenen Reischdorf anzustellen-

den Seelsorgers“ einen entsprechenden Beitrag zu leisten. Die Wohnung für den Seelsorger wurde auf Befehl Kaiser Josef II. aus den Renten der Preßnitzer Herrschaft 1783 um 1019 fl. erbaut. Der Bau, zu dem die Gemeinde 118 fl. 54 Kreuzer beisteuerte, erhielt die Haus-Nr. 210 und enthielt zwei Zimmer für einen Geistlichen, eine Küche, ein

Dienstbotenzimmer, Speisegewölbe und Keller; anschließend war ein kleiner Stall errichtet worden. 1836 war P. Johann Halbhuber Geistlicher von Reischdorf. 1869 wurde er Pfarrer in Schönwald (Prager Diözese), während seine Stelle der Kooperator von Kríma, P. Ernest Hofman, ein gebürtiger Reichenberger, erhielt. Im ersten Jahre seiner hierortigen Tätigkeit (1869) wurde der Glockenstuhl abermals ausgebeffert, ein

Teil des Daches erneuert, die Orgel repariert und die Bilder an den Emporen restauriert. Am 27. 9. 1874 wurde durch ihn der neue Friedhof eingeweiht. Man bemühte sich eifrig um die Errichtung einer neuen Kirche an Stelle des baufälligen Gebäudes. Infolge von Meinungsverschiedenheiten unter der Bevölkerung, welche sich nicht über den Standort einigen konnte, unterblieb der Bau, obwohl dem Bonifaziusverein in Prag der größte Teil der erforderlichen Geldmittel zugesichert worden war. In den Kriegsjahren fielen die beiden großen Glocken der Kriegsmetallsammlung zum Opfer. Die größere, 129 Kg. wiegende, wurde 1916, die kleinere, 43 Kg. schwer, 1917 abgenommen. Die hierfür bezahlten Beträge von 516 Kr. und 172 Kr. wurden

in der Kirchentasse beim Patronatsamte in Preßnitz erlegt und bildeten den Grundstock für das Kapital zur Beschaffung neuer Glocken, welche im Jahre 1923 beschafft und feierliche Weihung erhielten und seit dieser Zeit mit ihrem Geläut Freud und Leid in den Familien von Reischdorf künden. Nun sollen sie auch einer neuen Zeit künden von dem Freiheitsfieg der Heimat. Sie sollen Künden sein einer neuen, stolzen Zeit!



Leitmeritz an der Elbe.
(Sudetendeutscher Bilderdienst, Zander-K.)



Iglau, die deutsche Sprachinsel in Mähren.
(Sudetendeutscher Bilderdienst, Zander-K.)

D